

GOTTESDIENST am 24.12.2012 Christvesper

Thema: Was Gott uns hat beschert – der einzige Hirte, das verheißene Land, der ewige Frieden

Text: Hesekiel 37,24-28

Inga Keller

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Abend steht in dem Buch des Propheten Ezechiel. Ich lese aus dem 37. Kapitel (*Hes 37,24-28*):

24 Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine Gebote halten und danach tun.

25 Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinde sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein.

26 Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer.

27 Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein,

28 damit auch die Heiden erfahren, dass ich der HERR bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.

Liebe Gemeinde,

Des lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehen hinein, zu sehen, was Gott uns hat beschert (EG 24,6)

Das haben wir eben gemeinsam gesungen:

Dazu möchte ich Sie heute Abend auch einladen:

Lasst uns fröhlich sein, lasst uns sehn, lasst uns schaun auf die Krippe

Ich möchte Ihnen heute zwei Geschichten erzählen:

Es war einmal ein Hirte. Der lebte auf einem Felde in der Nähe Betlehems. Er war groß und stark, aber hinkte und konnte nur an Krücken gehen. Darum saß er meistens mürrisch am Feuer und sah zu, dass es nicht ausging. Die anderen Hirten fürchteten ihn.

Als den Hirten in der Heiligen Nacht ein Engel erschien und die Frohe Botschaft verkündigte, da wandte er sich ab. Und als sie sich aufmachten, das Kind zu finden, so wie es ihnen der Engel gesagt hatte, blieb er allein am Feuer zurück. Er schaute ihnen nach, sah wie das Licht ihrer Lampen kleiner wurde und sich in der Dunkelheit verlor. „Lauft, lauft! Was wird schon sein? Ein Spuk, ein Traum!“

Die Schafe rührten sich nicht. Die Hunde rührten sich nicht. Er hörte nur die Stille. Er stocherte mit der Krücke in der Glut. Er vergaß frisches Holz aufzulegen.

Und wenn es kein Spuk, kein Traum wäre? Wenn es den Engel gab? Erraffte sich auf, nahm die Krücken unter die Arme und humpelte davon, den Spurend er anderen nach. Als er endlich zu dem Stall kam, dämmerte bereits der Morgen. Der Wind schlug die Tür auf und zu. Ein Duft von fremden Gewürzen hing in der Luft. Der Lehm Boden war von vielen Füßen zertreten. Er hatte den Ort gefunden. Doch wo war das Kind? Der Heiland der Welt, Christus, der Herr in der Stadt Davids? Er lachte. Es gab keine Engel. Schadenfroh wollte er umkehren. Da entdeckte er die kleine Kuhle, wo das Kind gelegen hatte, sah das Nestchen im Stroh. Und da wusste er nicht, wie ihm geschah. Er kauerte vor der leeren Krippe nieder. Was machte es aus, dass das Kind ihm nicht zulächelte, dass er den Gesang der Engel nicht hörte und den Glanz Marias nicht bewunderte! Was machte es aus, dass er nun nicht mit den anderen in Betlehem durch die Straßen zog und von dem Wunder erzählte! Was ihm widerfahren war, konnte er nicht mit Worten beschreiben. (Der Weg zur Krippe von Max Bollinger)

(Es war einmal...) Ein König der alle hatte, was sich ein Herrscher wünschen und erwerben kann, (aber er) fühlte sich müde und allein. So viele Jahre hatte er die Krone nach außen vertreten, hatte verhandelt und gekämpft und sich dabei den Menschen entfremdet. Er besaß Wissen und Erfahrung und war allen überlegen. Vor lauter wichtigen Dingen sah er nicht mehr, was um ihn herum geschah; er spürte nur, dass er in seiner Würde immer einsamer wurde.

Eines Tages erinnerte er sich, dass er von drei Königen Kunde bekommen hatte, die einem Stern gefolgt waren und an einem abgelegenen Ort ein Königskind fanden, dass ihr Leben völlig verändert hatte. Er entschloss sich, ebenfalls dorthin zu gehen. Vielleicht würde er dort finden, was ihm Reichtum und Würde versagten. Er sagte niemandem ein Wort, legte alle Zeichen seiner Stellung ab und machte sich heimlich auf den Weg. Er nahm nur seinen Stab mit sich, der ihm am liebsten war. Er war aus edlem Holz gefertigt und mit vielen

goldüberzogenen Figuren verziert, die seine Kämpfe und Siege darstellten. Er bestrich ihn unterwegs mit Erde und Asche, damit er seinen Träger nicht verriete.

Nachdem er am Ort angekommen war, der ihm aus der Kunde der drei Könige bezeichnet worden war, stand er vor einer armseligen Hütte. Er stieß die Holztüre auf, die nur angelehnt war, damit auch ein schwacher sie öffnen könnte, und trat ein. Er blickte um sich. Niemand war da. Nichts war da. Nur eine Krippe stand da; sie war leer. Der Boden unter ihr war von vielen Füßen zertreten. Nachdem sich seine Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, gewahrte er einen alten Hirten, der vor der Krippe kniete und in seine Gedanken und Träume versponnen schien. Sein Stab lag neben ihm auf der Erde. Er bemerkte den Eingetretenen nicht. Seine Augen waren weit und offen und schauten dahin, wo nichts mehr zu sehen war. Von der seltsamen Kraft dieser Andacht betroffen, blieb der König regungslos stehen. Er betrachtete lange die Krippe, in der einst das Königskind gelegen hatte.

Ihre Leere begann wie ein Sog auf ihn zu wirken und holte aus dem Verborgenen seines Herzens empor, was ihn seit langem bewegt und unruhig gemacht hatte. Seine Herrscherkraft und seine Menschenscheu, seine Würde und seine Einsamkeit, sein Amt und seine Müdigkeit stiegen in ihm hoch, fielen von ihm ab und sanken in die Krippe, dorthin, wo der versunkene Blick des alten Hirten ruhte. Ein leiser Wind strich durch die Hütte, und es war als ob er in seinem sanften Wirbel die Nöte des Königs und die Andacht des Hirten vermischte. Beider Herzen füllten sich mit dem was in der Krippe lag. In den Augen des Hirten kam ein wissender Glanz und in die Augen des Königs ein milder Schein. Der Hirte erkannte plötzlich die Größe der Verantwortung und die Not der Macht, die hinter dem Unbekannten aufstiegen, und der König spürte die Tiefe und Güte des Friedens, der vom Knienden ausging.

Erschrocken schauten sie einander an.

Der König ließ seinen Stab aus der Hand fallen, kniete neben dem Hirten nieder, umarmte ihn und wurde von ihm umarmt. Lange verharrten sie schweigend nebeneinander; jeder spürte die Nähe des andern. Dann erhoben sie sich, nahmen ihre Stäbe, verließen die Hütte und jeder ging nachdenklich seines Weges. Erst nach einiger Zeit merkte der König, dass sein Stab anders in der Hand lag als sonst. Er schaute ihn an und sah, dass er den Stab des Hirten mit sich genommen hatte. Er stützte sich kräftig auf ihn und wanderte mit wachen Augen durch sein Land. Zum ersten Mal sah er, wie die Menschen lebten, litten, arbeiteten und miteinander umgingen. Er ließ den Stab auch nicht aus der Hand, als er wieder zu Hause war und den Geschäften seines Amtes nachging.

Alle wunderten sich über den unköniglichen Gegenstand und wollten ihm etwas Würdigeres aufdrängen. Er aber lächelte nur und sagte: „Mein Stab ist in rechten Händen, und der Stab in meiner Hand ist der rechte Stab. Es genügt, dass irgendwo jemand ist, der an mich

denkt und königliches sinnt; wie es genügt, dass ich weiß, für welche Menschen ich königlicher Hirte bin.“

Er herrschte friedlich über sein Volk und dankte dem Geheimnis der Hütte, das diesen Tausch zustande gebracht hatte. *(Die vertauschten Stäbe von Werner Reiser)*

Liebe Gemeinde,
ein Hirte, ein König – beide haben das Kind nicht gesehen.
Aber beide haben gespürt, was Gott uns hat beschert:

Einen **königlichen Hirte**, der seine Schafe kennt und sieht und für sie sorgt: Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.

24 Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle.

Ein **Land**, eine Bleibe, eine erfüllte Verheißung: Es gibt den Ort zum Niederknien, wo Platz ist für alles und alle – für einen reichen König und einen armen Hirten, für Sorgen und Nöte und Glückseligkeit; ein verheißenes Land, wo alles offenbar ist.

25 Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben.

Und **Frieden**, einen ewigen Frieden; einen Frieden, der die Seele anrührt, einen Frieden, der den Menschen verändert.

Knecht David soll für immer ihr Fürst sein.

26 Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein.

Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen und mir, dass auch wir stets aufs Neue erfahren, was Gott uns beschert.

Dass wir dem wahrhaft königlichen Hirten, Jesus Christus, begegnen und erfahren, dass wir ihm uns ganz anvertrauen dürfen.

Dass wir in das verheißene Land kommen, dass auch wir niederfallen können, um unser Herz dem zu öffnen, der zu uns gekommen ist.

Und dass wir den Frieden spüren, dass wir uns von Gottes Frieden und seiner Liebe anrühren und verändern lassen.

Amen.